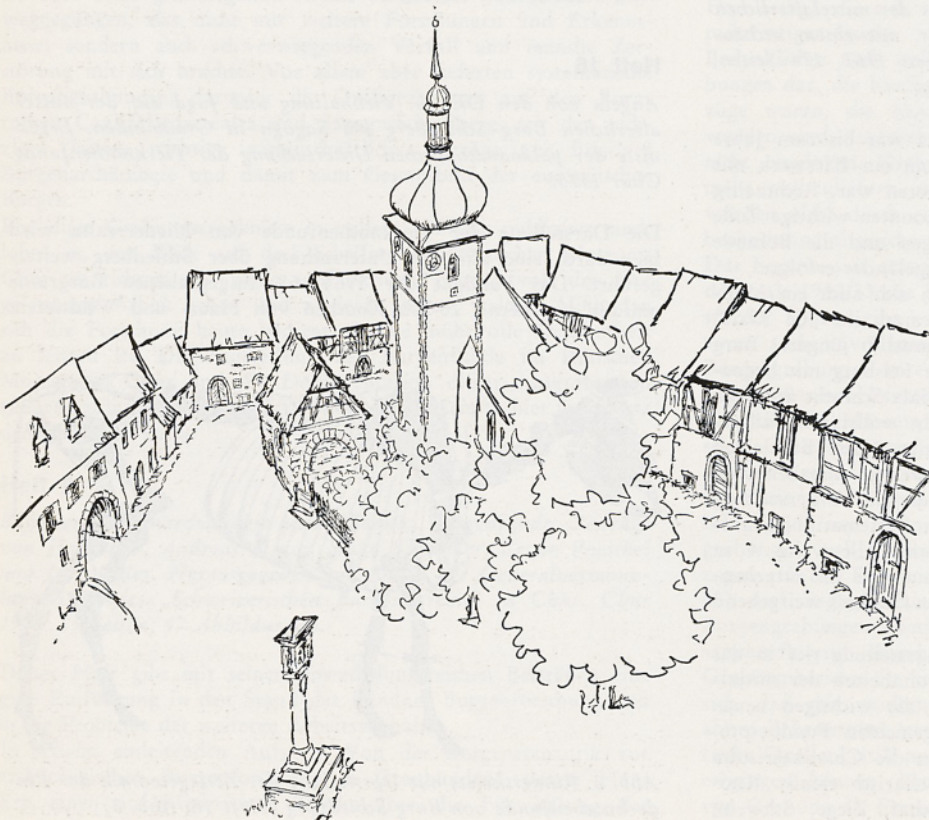


Diese in der Schweiz bisher einmalige Menge der Funde bot eine breite Basis für die Erforschung der Wirtschaftsstruktur dieser Burganlage. Die Tierknochen wurden dem Institut für Paläoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin der Universität München zur Bearbeitung übergeben. Der Wert der minutiösen Untersuchung dieses umfangreichen Materials bestätigt sich in den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit, vor allem im Hinblick auf die wirtschaftsarchäologische Fragestellung. Zugleich wird erkennbar, in welchem Maße sich die interdisziplinäre Forschung in Zukunft auch im Bereich der Burgenarchäologie zu bewähren hat.

Als entscheidende Erkenntnis der vor allem den Fachmann interessierenden Darstellung ergibt sich wiederum die große Bedeutung der Haustiere, die die wichtigste Lebensgrundlage der Burgbewohner bildeten. Die am häufigsten gehaltenen Tiere sind die Schafe. Es folgen mit Abstand Schweine, Rinder und Ziegen. Seltener finden sich Pferde, Hunde und Katzen sowie Hühner und anderes Geflügel. So lassen sich überzeugende Anhaltspunkte für die Ernährung der Bewohner gewinnen: Das Rind spielte die größte Rolle in der Fleischversorgung, hinzu kam Fleisch von kleineren Wiederkäuern und vom Schwein, seltener offenbar das von Geflügel. Die oft gestellte Frage, ob das Vieh in der Burg selbst oder in einem zur Burg gehörigen Gutsbetrieb gehalten wurde, wird hier zugunsten des Gutsbetriebes innerhalb der Burg beantwortet. Der Viehzucht kam also erhebliche Bedeutung zu, und sie nahm vermutlich einen breiten Raum im Alltagsleben ein.

Anders verhält es sich wiederum mit der Jagd, die entgegen herrschender Auffassung eine weit geringere Rolle spielte. „Da genügend Haustiere zur Verfügung standen, stellte die Jagd um des Fleischertrages willen keine wirtschaftliche Notwendigkeit dar“, eine Aussage, die durch den geringen Anteil von 1,6 % der Jagdtierknochen am Gesamtmaterial unterstrichen wird. Dieses Ergebnis findet Parallelen auf anderen Burgen der Schweiz und Liechtensteins, wo der Anteil der Wildtiere selten 5 % überschreitet (Diagramm 2). Der ländlich-bäuerliche Charakter des Lebens auf den Bündner Burgen wird in diesen Feststellungen besonders deutlich. Wie weitgehende Aussagen mit Hilfe der Tierknochenfunde möglich sind, belegt die Darstellung der Zerlegetechnik an einem Rinderskelett. Im übrigen enthält die gut ausgestattete Arbeit einen Grundriß der ergrabenen Burgreste, eine Luftaufnahme des Burgareals, mehrere Abbildungen sowie zahlreiche Tabellen und Diagramme.

Dankwart Leistikow



Geldersheim, Kirchenburg (nach Karl Kolb, Wehrkirchen und Kirchenburgen in Franken, Würzburg 1977).

Karl Kolb

Wehrkirchen und Kirchenburgen in Franken

Würzburg (Echter Verlag) 1977, 175 S., 138 Zeichnungen, 7 Karten, 8 Tafelseiten mit Fotos.

In dem Buch „Wehrkirchen und Kirchenburgen in Franken“ befaßt sich Karl Kolb intensiv mit dem Problem der Kirche als Verteidigungsbau — fast ausschließlich sind es Dorfkirchen. Ausgezeichnet sind die ganzseitigen Tuschzeichnungen, die es auch dem Laien ermöglichen, sich ein plastisches Bild dieser rustikalen Kirchenbauten zu machen. Behandelt wird ganz Franken, zu dem auch das im Mittelalter für Franken wichtige Bistum Fulda hinzugezählt wird. Untersucht werden dabei über 300 Kirchen mit Wehrcharakter, die aber keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit machen.

Wesentlich ist dabei, daß Kolb uns mit dieser Arbeit hineinführt in die Geisteshaltung des Mittelalters, in dem die christliche Religion, verkörpert im Kirchenbau, mit allen Lebensäußerungen, auch mit denen des Alltags, verbunden und verwachsen ist. So ist es selbstverständlich, daß die Kirche sowohl für den Gottesdienst, aber auch für den Schutz des Altars mit seinen Reliquien geschaffen ist und gleichzeitig Leben und profanes Eigentum der Gemeindemitglieder mit zu schützen hat.

Schon in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, als man begann, auf Wehrkirchen in Deutschland zu achten, entstand der Streit, ob Kirchtürme überhaupt der Befestigung gedient haben oder nur dem Prestige und der Anbringung der Glocken, oder ob jede Kirche in sich schon einen Wehrcharakter trug. Der Verfasser neigt durch die Menge an Material, das bis auf frühchristliche Kirchen zurückgeht, dazu, den Wehrcharakter für die allgemein gültige Bestimmung der Kirche zu erkennen. Freilich spricht das Recht des Bischofs, die Erlaubnis zur Kirchenbefestigung zu geben, dafür, daß auch manche Kirche unbefestigt blieb, besonders wenn eine Befestigung für den Bischof unerwünscht war oder gar bedrohlich werden konnte. Es gab auch Gegenden, in denen eine Flucht in nahe Wälder gleichen Schutz bot wie die immerhin kostspieligen Festungsanlagen.

Wie dem auch sei, in der umfassenden und gründlich fundierten Arbeit von Karl Kolb gewinnen wir einen tiefen Einblick in die Vielgestaltigkeit des mittelalterlichen Alltagslebens, in dem häufige Kriege und Überfälle den Menschen zur Abwehr zwangen und wobei der Wehrgedanke sich in den ebenso zweckmäßig wie harmonisch gestalteten Kirchenbauten niederschlug.

Wolfram Frh. v. Erffa